

**Predigt zur Begegnungstagung der EKD am 27. Januar 2013 im Dom zu
Braunschweig**

Text: Matth 9,9-13

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Liebe Gemeinde,

eine tolle Geschichte, eine bekannte Geschichte, eine Befreiungsgeschichte.

Eine Geschichte von Jesus, dem jungen Mann aus dem galiläischen Bergland,

Handwerkersohn und Handwerker, einer, der ganz gut um die Sorgen der Leute weiß und darum, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Ich muss daran denken, dass er einmal zu Menschen, die mit ihrem Sorgenpaket zu ihm kamen, sagte: „Sorget nicht, trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Alles andere wird sich von selbst erledigen.“

Also nicht „Don't worry, be happy“, sondern: „Geht auf die Suche nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit.“ Ich höre in diesen Worten zunächst einmal: Das, was ist, ist nicht alles! Das, was Euer Leben mühsam macht, muss nicht bestimmend bleiben. Es gibt eine andere Wirklichkeit, eine, die in und hinter dieser Mühsal liegt. Geht mit auf die Suche. Es ist so wie mit dem Bild der Jahreslosung aus dem Hebräerbrief: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“, wir suchen sie, weil es sie gibt. Sie ist versprochen, diese andere Wirklichkeit, die Heimat, die man zum Leben braucht, jetzt schon. Paulo Freire, der brasilianische Befreiungspädagoge hat davon gesprochen, dass Jesus mit dieser Aufforderung zur Suche, Menschen zur Selbstbefreiung aus der „niederdrückenden Übermacht der Angst und Sorge ums Dasein, die die Menschen ohnmächtig und apathisch macht“, anregt. (KDA 2006- Sozialpolitischer Buß- und Bettag, 18)

In der Geschichte vom Zöllner Matthäus geht es um Befreiung.

Zur Erinnerung:

Zöllner waren Pächter eines bestimmten Zollbezirks und konnten dort Zölle erheben.

Dem römischen Staat, der Besatzungsmacht, hatten sie eine vereinbarte Summe dafür abzutreten. Nahmen sie weniger ein als sie an Pacht zahlen mussten, war das ihr

Problem, nahmen sie mehr ein, war es ihr Gewinn. Geschäftstüchtig musste einer sein.

Nur diese Geschäftstüchtigkeit ging zu Lasten der Leute, die zu zahlen hatten. Und

deshalb waren die irritiert, als Jesus einen Zöllner in den Kreis seiner engsten

Vertrauten beruft. Er ärgerte viele: „Die Geschäftsleute, die durch harte Zollforderungen bedrückt wurden, fühlten sich vor den Kopf gestoßen. Die Armen, die den als ungerecht

empfundenen Reichtum der Zöllner vor Augen hatten, fühlten sich gedemütigt. Für die

besonders Frommen stellte sich Jesus selbst religiös ins Abseits, wenn er mit einem

Zöllner Gemeinschaft hielt.“ (Huber 2007) Die Zöllner waren im Abseits.

Aber wieso Befreiung für Matthäus?

Ganz einfach, weil Jesus mit seinem „Folge mir!“ den Teufelskreis von Verachtung und Ausgrenzung durchbricht.

„Warum tut er das?“, können die Irritierten nur fragen, er bringt doch alles durcheinander.

Warum tut er das? Heute würde einer vielleicht antworten: Er war eben tolerant, der Jesus. Damals kannte man weder das Wort noch das damit Gemeinte.

Und doch so ein wenig vom modernen Toleranzgedanken klingt durch im Handeln Jesu.

Er ist bereit, die Andersartigkeit des Anderen gelten zu lassen. Tolerant sein heißt, die

Strapaze, eine ganz andere Lebensform, eine ganz andere Überzeugung als die eigene,

ertragen zu können. Der Tolerante ist bereit, die Einsicht, die Überzeugung des Anderen

als wahr anzusehen. Denn dass mir Fremde ist für den anderen die ihn tragende

Wahrheit. Dass dies nicht so selbstverständlich ist, wissen wir alle. Und darum wird sich

Toleranz nur dort zur Blüte entfalten, wo auch das Fremde am anderen nicht überspielt

und ausgeblendet, sondern wirklich wahrgenommen wird. Aber ich glaube, aus Jesus

einen Menschen toleranter Geisteshaltung zu machen, wird der Sache, um die es am

Zollhaus und dann später am Tisch geht, nicht gerecht. Aber es geht vielmehr darum,

ertragen zu lernen, dass Gott seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt. (Matth

5,45)

Es ist die Toleranz Gottes im Blick, von ihr redet Martin Luther später, wenn er sie als Toleranz gegenüber dem menschlichen Ungenügen versteht. Also, verdient hat Matthäus nichts. Die Toleranz Gottes ist dessen bedingungslose Barmherzigkeit, die sich dem Ausgeschlossenen zuwendet, ihn aus seiner Selbstverkrampfung befreit. Und dass muss Matthäus gewusst haben, wäre er sonst so einfach mitgekommen? Er muss gewusst haben, dass er alleine aus diesem Teufelskreis von Schuld und Versagen, von arroganter Selbstbewusstheit und bitterer Ausgrenzung nicht herauskommen wird. Und er muß gespürt haben, dass er diese neue Freiheit zum Leben braucht.

Und noch eins fällt bei dieser Befreiungspädagogik Jesu auf:

Jesus isst mit Zöllnern und Sündern. Er isst mit ihnen, ohne sie vorher zur Besserung ihres Verhaltens ermahnt zu haben. D.h. er greift ein, verändert die Situation, macht Menschen frei, die selber außerstande sind, aus dem Teufelskreis ihres Lebens von Schuld und Versagen herauszukommen. Aber er greift nicht „belehrend und ermahnend“, ein. Er greift durch barmherzige Zuwendung ein. Voraussetzungslos erfährt Matthäus damals, erfahren wir Sünder und Gerechte heute, dass es das gibt: die Zuwendung Gottes zu uns und damit die Freiheit zu einem guten zu einem gelingenden zu einem erfüllten Leben mitten im falschen. (Gräb)

Was wird das ein Feiern gewesen sein, damals mit Matthäus und den anderen Zöllnern und Sündern! Ein Fest der Befreiung aus den gottlosen Bindungen, ein Fest der Barmherzigkeit. Das Wunder wird gefeiert, denn dem Verachteten wird etwas zugetraut, ihm wird vertraut.

Dass das Ganze nicht nur auf Zustimmung stößt, damit war zu rechnen. Und dann werden Fragen laut.

Nur einer Antwort Jesu auf die drängenden Fragen will ich noch kurz nachgehen, dem Zitat aus dem Buch des Propheten Hosea: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ (6,6)

Gott will Barmherzigkeit, so wie er barmherzig ist. Nur, die Barmherzigkeit, von der hier bei Hosea die Rede ist, hat es mit Gerechtigkeit zu tun, denn für das alttestamentliche Hebräisch sind Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Bestandteil desselben Wortes. Das aber bedeutet: „Nur wer auch barmherzig ist, der ist gerecht – und wirklich gerecht wird dem Menschen nicht die genau berechnete Zuteilung. Gerecht wird dem Menschen allein das Barmherzige. ... Gottes Gerechtigkeit gibt die Fülle des Erbarmens und sein Herz

bringt das Dumme und das Böse zurecht. Gerecht wird dem Menschen allein die Liebe ...“
(Meyer-Blank 2010)

Das heißt aber auch, dass das Geschenk der Barmherzigkeit unmittelbar die Frage stellt, wie gerecht ein System ist.

Weil das so ist, deswegen ist die Barmherzigkeit, an der Gott seine Freude hat nicht ein jäh aufflammendes Gefühl, sondern ein für die, die sie brauchen, verlässliches Verhalten. Die evangelischen Kirchen in Niedersachsen haben in den Auseinandersetzungen um Asyl und Abschiebungen genau auf diesen Zusammenhang insistiert. Erbarmen soll fest in der Rechtspraxis stehen, denn sonst verdient die Gerechtigkeit, die in einem Land, einer Stadt, auch in der Kirche gilt, nicht den Namen Gerechtigkeit. Aber wie bleibt in der Rechtspraxis für bestimmte Einzelfälle Erbarmen im Recht möglich?

Wie also steht es um das Bleiberecht eines alten gebrechlichen Ehepaares aus dem Kosovo, das vor Jahrzehnten vor den Bürgerkriegswirren nach Deutschland geflohen ist, dort wegen Krankheit keiner Beschäftigung nachgehen konnte und deshalb auf Sozialhilfe angewiesen war? Welche Chance hat die alleinerziehende Mutter, die sich nach der Flucht von ihrem gewalttätigen Ehemann getrennt und alle Energie auf die Erziehung und Begleitung ihrer von den gewalttätigen Übergriffen traumatisierten Kleinkinder aufgewendet hat und deshalb den Lebensunterhalt für sich und die Kinder nicht sichern konnte? Welche Möglichkeit ergeben sich für die schwerbehinderte Frau, die für ein menschenwürdiges Dasein auf die unterstützenden Angebote der Lebenshilfe angewiesen bleibt? Was geschieht mit der Familie, die trotz langjährigen Aufenthalts wegen Krankheit und anderer widriger Umstände keine Möglichkeit der Erwerbstätigkeit hatte?

Wir alle leben vom Erbarmen, von der Barmherzigkeit Gottes und wir alle leben von unseren barmherzigen Mitmenschen. Wie sollten wir frei, wie sollten aufrecht, wie sollten wir sonst in seinem Frieden leben können?

Amen